

Vocatio-Gottesdienst in Würzburg, Deutschhauskirche 2018

Psalm 147, 13-14

Von Grenzen und einem Leben mit Grenzerfahrungen

Liebe Referendare und Referendarinnen,
 liebe Angehörige,
 liebe WegbegleiterInnen,
 liebe Schwestern und Brüder,

heute ist für Sie ein besonderer Tag. Ein wichtiges Ziel ist erreicht. Das Referendariat und alle Prüfungen liegen hinter Ihnen. Heute erhalten Sie die Vocatio für den Religionsunterricht, die Beauftragung, die Frohe Botschaft von Jesus Christus und der Liebe Gottes in der Schule weiterzugeben. Sie haben damit eine wichtige Aufgabe in unserer Kirche und in unserer Gesellschaft. Dafür wird Ihnen der Segen Gottes zugesprochen.

Im Religionsunterricht erreichen Sie viele Kinder und Jugendliche, auch die, die wir in der Gemeindearbeit gar nicht zu Gesicht bekommen. Sie geben Lebenshilfe weiter, mitten im Alltag der Schüler und Schülerinnen. Und Sie vermitteln christliche Werte. Denn der christliche Glaube ist das Fundament unserer Werte. Allen Forderungen, Kirche und Staat konsequent zu trennen, müssen wir uns entgegenstellen. Es würde unserem Gemeinwesen nicht gut tun. Guter RU ist das beste Mittel gegen solche Bestrebungen. Niemand, der guten RU erlebt hat, wird ihn in Frage stellen.

Mit dem heutigen Gottesdienst soll deutlich werden, wie wichtig und wertvoll Sie, liebe Lehrer und Lehrerinnen, für unsere Kirche sind! Es ist wunderbar, dass Sie sich berufen lassen in diesen besonderen Dienst der Verkündigung, dass Sie mit Ihrem Glauben einstehen und ihn weitergeben wollen an die Ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen.

Eindrücklich haben Sie uns in Ihrem Anspiel von Ihren Grenzerfahrungen erzählt und wie sich dann endlich der Schlagbaum öffnet und der Weg frei wird. Um Grenzerfahrungen geht es auch im Psalm 147, dort heißt es:

Lesung

Liebe Schwestern und Brüder,

Nicht alle Grenzen lassen sich überwinden, mancherorts bleibt der Schlagbaum zu. Ganz real in der gegenwärtigen Situation an den Grenzen Europas. Die Zukunft ist damit für viele verbaut. Die Menschlichkeit ist derzeit auch sehr begrenzt. Und ich schäme mich für unser reiches Land und Europa, dass das Mitgefühl mehr und mehr auf der Strecke bleibt.

Es gibt ganz reale Grenzen, aber eben auch im übertragenen Sinn: es gibt Grenzen, die wir nicht überschreiten können und vielleicht sogar sollen.

Grenzen können uns ja auch schützen.

Auch in der Zeit des Alten Testaments machten Menschen ganz elementar Erfahrungen an der Grenze, im ganz realen und im übertragenen Sinn.

Wie sie damit umgegangen sind und was ihnen letztlich geholfen hat, mit ihren Grenzen zu leben, davon spüren wir noch etwas in den Versen aus Psalm 147.

Zunächst müssen wir ganz nüchtern feststellen: Grenzen gehören zu unserem Leben. Manche müssen und können wir überwinden, wie die Grenze von der Sie erzählt haben. Andere bleiben uns dagegen erhalten. Es wird immer wieder Situationen geben, die uns fordern und anstrengen und womöglich an

unsere Grenzen bringen. So sind unsere Zeit und unsere eigenen Kräfte und Möglichkeiten nicht unendlich verfügbar. Sie sind begrenzt und setzen uns Grenzen. Es ist wichtig, manchmal sogar lebensnotwendig, diese Grenzen zu respektieren und zu wahren – zum eigenen Schutz. Für uns selbst ist es auch wichtig, dass andere Menschen (z.B. auch Schüler und Schülerinnen und ihre Eltern) uns gegenüber Grenzen einhalten. Ist das nicht der Fall, dann wird das Miteinander sehr anstrengend. Manchmal muss auch erst ausgehandelt werden, wo genau die Grenze liegt.

Ein Leben ohne Grenzen gibt es auf jeden Fall nicht. Ich glaube, das würde uns auch nicht gut tun.

Grenzen sind nicht immer und unbedingt etwas Bedrohliches. Manchmal erleben wir, dass wir an unseren Grenzen geradezu über uns hinauswachsen. Mut und Phantasie beflügeln uns. Der Prüfungsstress mag so eine Situation gewesen sein. Im Rückblick dürfen Sie stolz darauf sein, was Sie geschafft haben, und dass Sie diese Grenze überwunden haben.

Entscheidend ist allerdings, wie schon im alten Israel, die Frage: Wie kann ich an und mit der Grenze und in Grenzsituationen gut leben? Das ist bis heute ein Lebensthema! Es ist sozusagen eine menschliche Urerfahrung.

Im Psalm wird nun Gott gepriesen als derjenige, der den Grenzen Israels Frieden verschafft. Frieden, im Alten Testament „Schalom“ hat noch einen viel volleren Klang als unser deutsches Wort Friede. Es heißt im Psalm nicht umsonst: „Er macht fest die Riegel deiner Tore, er segnet deine Kinder in deiner Mitte ... und sättigt dich mit bestem Weizen.“ Da geht es um ganz handfeste Dinge des täglichen Lebens. Um Nachkommenschaft, Weiterleben, Nahrung und Schutz vor Feinden.

„Schalom“ heißt damit nicht weniger, als dass trotz oder selbst in dieser Grenzsituation mein Leben gesichert ist. Es mag manchmal zwar schwierig sein, aber ER schafft meinen Grenzen Frieden und zwar spürbar: „Segen den Kindern und besten Weizen“. Und wenn es darauf ankommt und es Leben ermöglicht, lässt er mich auch eigene Grenzen überwinden. Macht mich, macht uns offen für Neues und Anderes, macht unser Herz weit für die Not anderer.

Wir dürfen wissen: Unser Gott ist die Adresse, an die wir uns wenden können, wenn uns die Grenzen fordern und bedrängen.

Mit Gott dürfen wir rechnen und ihm - wie schon die Menschen im Alten Testament - in den Ohren liegen und auf seine Hilfe hoffen.

Die Hilfe, die Gott schenkt, der Frieden, den er uns an den Grenzen ermöglicht, ist dabei übrigens nicht etwas Abstraktes, sondern so anschaulich und handfest, so wie Sie es selber erlebt und in Ihrem Anspiel gezeigt haben...

Da sind die ausgestreckten Hände, die uns weiterhelfen, wir müssen sie erst einmal wahrnehmen und dann auch ergreifen (so wie die Luftballons in ihrem Anspiel). Da sind Menschen, die uns unterstützen, materiell und mental. Auf einmal tut sich ein Weg auf, den ich vorher gar nicht sehen konnte. In den helfenden Händen und ermutigenden Begegnungen an der Grenze dürfen wir nichts Geringeres als Gottes Hilfe entdecken. Dafür sollen wir ihn auch loben und ihm danken, wie der Psalmbeter.

Gott schafft meinen Grenzen Frieden: Er hilft mir Grenzen zu überwinden, die mich am Leben hindern und mich womöglich einsperren. Aber er hilft mir auch, Grenzen anzunehmen und zu respektieren, meinen Frieden zu finden, wo ich Grenzen spüre - auch das wird mir zum Leben helfen. Manchmal muss ich sogar den Rückweg antreten, damit es weitergeht. Die Bibel nennt das Umkehr.

Gott geht alle Wege mit, die über die Grenzen und die an unseren Grenzen. Er hilft uns, mit unseren Grenzen angemessen umzugehen. Auch so schenkt er uns Frieden und Zufriedenheit.

Gott geht mit. Er behütet unseren Ausgang und Eingang – so heißt es im 121. Psalm, auch das hat mit Grenzerfahrungen zu tun. Er segnet und bewahrt uns im Kommen und Gehen, im Abschied und Neuanfang.

Die Beter der Psalmen laden uns heute auf jeden Fall ein, Gott zu loben und ihm zu danken, denn Gott schafft auch unseren Grenzen Frieden und schenkt unseren Füßen weiten Raum!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.